



Eine Reise zu den Quellen des Sambeli.

Colonel Colin Garding, der energische und tätige englische Statthalter in Nord-West-Rhodesia, der auch schon als Freund und Ratgeber Lewanitas, des Königs des Barotselandes, in seiner schwierigen Stellung eine wichtige Vermittlerrolle gespielt hat, gibt in seinem Buche „Im innersten Barotseland“ eine interessante Schilderung der Zustände in diesem Negerreich und eine anschauliche Beschreibung einer schwierigen und gefährlichen Reise, die er nach den Quellen des Sambeli unternommen. Nach langen mühseligen Wanderungen gelangte Garding endlich nach dem Ziel seiner Expedition, den Quellen des Sambeli. Immer wieder äffte ihn der Lauf des Flusses, tauchte immer wieder auf, zwischen Felsen und Baumstämmen lustig dahertanzend, entzog sich dann wieder im undurchdringlichen Wald den Augen und kam wieder zum Vorschein. Schließlich wurde die wirkliche Quelle doch entdeckt. „Die Quelle besteht aus zahlreichen kleineren Quellen, von einem üppigen Dickicht umgeben, von hohen Bäumen, dichtem Gestrüpp und zahlreichen Pflanzen, die nassen und schwammigen Boden lieben. Die Vegetation ist von ungeheurer Reichhaltigkeit und der dunkle Boden von einem tiefgrünen Teppich herrlichen Blättergeranks überdeckt. Die Höhe der Quelle liegt gegen 5200 Fuß über dem Meerespiegel, und einen gesünderen Fleck der Erde kann man sich kaum vorstellen.“ Der größte Teil des Buches beschäftigt sich mit der Persönlichkeit des Königs Lewanita von Barotseland, den der Kolonel auf seiner Reise nach England begleitet hatte. Das größte Ereignis in Lewanitas Leben war dieser Besuch in England. Damals beschäftigte sich die Presse viel mit ihm und nannte ihn bald einen Tyrannen, der knietief im Blute wate, bald einen Helden. Sie sah in ihm einen afrikanischen Macchia-velli des 20. Jahrhunderts, oder verehrte in ihm einen weisen und gerechten König. Garding, der den schwarzen Herrscher am besten kennt, meint, daß in

dem Charakter dieses wirklich ungewöhnlichen und groß veranlagten Menschen eine seltsame Mischung der wiederfreitensten und kompliziertesten Eigenschaften sich finde, die alle diese Urteile gerechtfertigt erscheinen lasse. „Daß Lewanita bei seinem Besuch in England entscheidende und unvergängliche Eindrücke empfangen hat, ist zweifellos. Besonders der Fleiß und die Tatkraft der Engländer war ihm eine Quelle steter Bewunderung, was bei der den Barotselanern innewohnenden Faulheit nur natürlich war. Daß

verlassen hatten und vor seinem weitreichenden Arm in den Busch geflohen waren, verantwortlich gemacht werden würde.

Aber in Anbetracht der Anschauungen, in denen Litta aufgewachsen ist und nach denen ein Gang zu Uebergreifen und Gewalttätigkeiten als erbliche Belastung erscheinen muß, ist der junge Prinz immerhin eine Seltenheit unter seinen Landsleuten und ein Mann von Wort, dem man trauen darf. Vorläufig kommen also bei dem jungen Prinzen noch die wilden und unkultivierten Seiten seiner Natur zum Ausdruck, und man kann noch nicht voraussagen, ob er sich dem modernen Empfinden seines Vaters anschließt wird. Jedenfalls teilt er nicht mit ihm die Leidenschaft des hohen Herrschers für europäische Kleidung, die sich besonders in einer Vorliebe für Hüte äußert. „Große Hüte, kleine Hüte, weite Hüte, enge Hüte, Hüte mit hohen, zylinderförmigen Köpfen und ganz flache Hüte, sie alle bilden den Hauptwandschmuck in seinem Palast. Jeder Hut ist geschmückt mit einer großen Fliegenklatsche, die aus einem elfenbeinernen Handgriff und dem Schwanz eines Ochsen oder einer Antilope besteht, und mit einer Schur aus bunten Knöpfen umwunden.“ Sehr lustig ist auch die Schilderung, die der Kolonel von den Wirkungen des Phonographen auf einen alten Häuptling tief im Innern des Landes entwirft: „Ich stellte schließlich den Phonographen auf und erklärte, ich hätte Lewanitas Stimme in dem Kästen. Diese Bemerkung hörte er mit einer höchst ungläubigen Miene an, war aber zu höflich, um seine Zweifel auszusprechen.



Gelegenheit macht Diebe.

Nach einem Originalgemälde von J. Schlesinger.

dieser Besuch ihm viele fruchtbare Erleuchtung und Einsicht gewährt hat, ist sicher; er will die Einrichtungen seines Landes gründlich verändern und verbessern — zum höchsten Vorteile für uns.“ Von Litta, dem Kronprinzen, in dessen Hände einst das weite Reich übergehen wird, weiß der Kolonel manches Gute zu berichten. „Litta ist sicherlich intelligent und wird vielleicht einmal der englischen Regierung eine wichtige Stütze sein können; vorläufig freilich unternimmt er noch mit Vorliebe Beutezüge durch das Land; als ich in Kasungula war, kamen zahlreiche Klagen zu meinen Ohren über Gewalttätigkeiten und Schäden, die er verübt, und ich mußte ihm ernste Vorstellungen darüber machen, daß er für die Sicherheit der Unglücklichen, die zitternd ihre Hütten

Zu werde niemals den Ausdruck fassungsloser Bestürzung vergessen, der sich auf Masungundungus Antlitz malte, als er die wohlbekannte Stimme seines Königs vernahm und seine Worte hörte. Er sah bestürzt mit starren Augen vor sich hin, blickte dann wild auf, guckte in alle Ecken, ob da nicht jemand versteckt sei, sah wieder um sich und dann stand er endlich mühsam, von rheumatischen Beschwerden gekümmert, keuchend und stöhnend auf. Dann humpelte er an den Tisch, sah lange und sorgfältig in den Mund



der Trompete, ob er nicht doch noch das Haupt seines Herrn in dem Lohche sehen könnte, und als alles vergeblich war, wandte er sich erlautet um und sagte: „Wie kann Eisen sprechen? Wie kann es meine Sprache kennen und die Stimme des Königs nachahmen?“ Dann fügte er mit einem erleichterten Lächeln, das die Lösung des schmerzhaften Rätsels andeutete, hinzu: „Das ist Zauberei.“

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Vorfesung.) (Nachdruck verboten.)
Die Wintermonate vergingen ereignislos auf Friedenseheim. Eine bedeutende Wandlung war während der trüben Zeit, die wenig Abwechslung brachte, nur mit Ulrich vorgegangen, auch äußerlich; er ließ sich weniger gehen, die natürliche Disziplin des einstigen Offiziers trat wieder deutlich in seinem Benehmen hervor.

Er verbrachte die Morgen und meistens auch den größten Teil der Nachmittage auf dem zu Friedenseheim gehörigen Vorwerk Eichhof, das, lange Zeit von einem Inspektor verwaltet, vernachlässigt worden war. Mit bemerkenswertem Eifer widmete er sich dem regen Betrieb dieser wertvollen Besitzung seiner Mutter, doch waren die Gründe dafür nicht ganz so lobenswert, wie es den Anschein hatte, weil er auf Eichhof, sehnte er sich unangenehm nach Friedenseheim, wo Leah war; diese Sehnsucht empfand er einerseits als etwas Entzündendes, doch betrachtete er die Trennung des Tages unter verdoppeltem Fleiße gleichsam als den Tribut, den er dem Genuß des Abends bringen mußte; denn diese Abende waren nach und nach zu einer Quelle unaussprechlichen Glücks für ihn geworden.

Gegen neun Uhr, nachdem man gemeinschaftlich das Abendbrot eingenommen hatte, zog sich Frau Gisela, die schon stark von ihrem rheumatischen Leiden geplagt wurde, zurück, und ihr Aufbruch gab auch das Zeichen zu Ewighens Verschwinden. Dann gingen Marianne, Ulrich und Leah in den anstehenden grünen Salon, seiner herrlichen Palmengruppen wegen so genannt wo ein behagliches Feuer knisterte und die rotbeschilderte Hängelampe über dem Sofa-tische ein trauliches gedämpftes Licht verbreitete.

Nun begann Ulrich aus den Werken neuer Dichter vorzulesen.

In jüngster Zeit las man den „Faust“ von Goethe.

Marianne, die sich des Tages über tüchtig in ihrer Musterwirtschaft getummelt hatte, wurde bald von unwiderstehlicher Müdigkeit befallen; die Worte des Gelesenen, die sie gar nicht interessierten, klangen wie eine fremde Sprache an ihr Ohr, der Sinn blieb unverständlich.

Da sanken dann die Hände mit der Sälarbeit auf den Schoß — das Haupt glitt in die Schlummerrolle des Lehntuhles.

Marianne schlief so gern.

Hätte sie sich nicht geschämt, so wäre sie am liebsten um neun Uhr zu Bett gegangen.

Mochten doch die beiden da sich an dem krausen Zeug ergötzen, der arme Ulrich hatte so wie so kein Vergnügen, und Gefahr war nicht dabei, bei denen nicht — darauf hätte Marianne zu jeder Stunde einen Eid geleistet.

War doch längst, ganz abgesehen von Ulrich, der seiner Antreue fähig schien, auch ihr Vertrauen zu Leah ein unumwandelbares geworden.

Sobald aber Marianne schlief, war es, als sei plötzlich eine Schranke gefallen, die ihn von dem zurückhaltenden Mädchen neben ihm — er saß auf dem Sofa, doch so, daß Leah mit in das Buch blicken konnte, wenn er es ihr bei einzelnen Stellen näher schob — trennte.

Da türmten die berauschten Empfindungen aus allen Winkeln des verschwiegenen Gemachs herbei und hingerissen ließ er die immer höher stutenden Wogen über sich ergehen; das Tor eines unsichtbaren Endes erschloß sich alsbald und die Wirklichkeit versank vor dem zauberischen Empfinden dieser

berückenden Welt, in der er sich allein mit Leah befand.

Doch standhaft verbirgt er die inneren Vorgänge, weil er weiß, daß ein wenn auch noch so leises Vergeßen — vielleicht nur ein Blick — Leah sofort zum Aufgeben dieser Stunden veranlaßt haben würde.

Nur seine Stimme, die er dämpfte, wie um Marianne nicht zu stören, klang immer, als dürste er mit den Worten des Dichters beredter zu ihr sprechen, und sein ganzes Sein hob sich zu einer einzigen begeisterten Kulbigung.

Es folgten Pausen, wo Leah den beklemmenden Zauber, der von ihm ausging, empfand.

Seine einnehmende Gestalt in unmittelbarer Nähe, das schöne Haupt, über dessen blondem Haar das Licht einen Goldschein warf, seine von Begeisterung strahlenden Blicke zogen sie an und weckten Ahnungen, als müsse unter der starren Eisdede des Winters draußen irgendwo ein kommender Frühling erblühen.

Und voll heimlichen Jubels begrüßte er das sichtbar werdende langsame Erweichen ihres eigenen zum Bewußtsein gelangenden inneren Reichthums. Er war ja verheiratet, dieser Umstand war für Leah wie eine unübersteigbare Mauer, an der alle Befürchtungen abprallten.

Ihm gegenüber blieb ja jede Gefahr vollständig ausgeschlossen. Auch Sie hätte diese Abendstunden nicht gerne entbehren mögen, es lag ein unlegbarer Reiz darin, gemeinsam mit ihm, dessen hochstrebendem Geistesflug sich ihr seelisches Empfinden so wunderbar verwandt fühlte, in die Schönheiten des gedankentiefen Werkes zu dringen.

Wohl erkannte Ulrich die Gefahr des ungehörten Gedankenaustausches, der die innere Welt des anderen blosslegte, aber schon war die beständige Macht dieses Verkehrs so stark geworden, um ihn aufzugeben.

Und warum auch; richtete nicht seine Ehe und ihre Schutzlosigkeit eine unüberwindliche Schranke zwischen ihnen auf?

Der angeborene Adel der Gesinnung schützte ihn vor dem, was in seinen Augen ein Verbrechen gewesen wäre; ihr Vertrauen zu verschleichen, sie mit Blicken zu betrachten, aus denen die verräterische Flamme glühte.

Frau Gisela von Birken waren die bedeutungsvollen Vorgänge zwischen den drei ihr nahestehenden Menschen — denn sie hatte in dieser Zeit Leah wie eine Tochter lieben gelernt — nicht entgangen.

Sie sah den unvermeidlichen Konflikt sich langsam entwickeln, ohne doch im Stande zu sein, das geringste für oder gegen ihn zu unternehmen.

Sie beobachtete mit wachsender Sorge, doch der Zeitpunkt eines wirklichen Eingriffs in diese überaus zarten Verhältnisse war noch nicht gekommen.

II.

Nun war der Frühling da und hatte nach strengem Winter schnell durch eine Reihe warmer sonniger Tage den Friedenseheimer Park mit Knospen und Blüten übersät.

Die eisenmurranten Fenster des Parterregeßhofes standen der Luft weit geöffnet.

Zur allgemeinen Genugthuung war es schon lind genug, die lauschigen Plätze inmitten des alten Parkes wieder aufzusuchen.

Eine umfangreiche Hausschürze vor, das rosa Morgenhäubchen auf dem schwarzen Haar, hüftete und klopfte Marianne aus Leibesträften mit dem Dienstmädchen um die Wette; sie behauptete, die Leute arbeiteten nur dann ausreichend, sobald man ihnen mit gutem Beispiel vorangehe.

Auf ihrem wohlwollenden Gesicht lag ein vergnügtes Lächeln — ging aber so weit doch alles nach ihrem Wunsch.

Ewighen entwickelte sich prächtig unter Leahs liebevoller Leitung, Ulrich ging in der Landwirtschaft auf, freilich so ganz, daß er keine Frau darüber ein wenig vernachlässigte — sich auch oft recht zerstreut und ungebildig zeigte.

Aber das brachte selbstverständlich keine erweiterte Tätigkeit auf Eichhof mit sich, sowie der Verkehr

mit den Leuten dort, die, der ordnungsmäßigen Aufsicht entzogen, ihm manchen Zerger bereiteten.

Außerdem hatte Leah heute eine frohe Botschaft geschrieben — den Entschluß ihres Vaters, die Pfingsttage in Begleitung seiner ganzen Familie auf Friedenseheim zu verleben.

Rechts von der hinteren Front des Hauptgebäudes führt der breit sich schlängelnde Kiesweg zwischen anmutigen Rasenflächen mit Gebüschgruppen und einzelnen uralten Bäumen zu einem aus zwei Zimmern bestehenden länglich-viereckigen Pavillon, zu dem an beiden Seitenwänden feinerne Eingangs-treppen emporführen.

Leppiges Weinlaub umrankt das rote Mauerwerk und bildet um die dem Meere zu gelegenen Fenster dichtes Gewinde; das Ganze liegt inmitten einer Gruppe hochstrebender Akazien versteckt. —

Hier hatte Leah heute, es war anfangs Mai, Ewighens Unterricht beendet und schritt nun, die plaudernde Kleine an der Hand, die Stufen hinab, als vom hinteren Teile des Parkes her, wo eine Pforte auf das Eichhofsche Gebiet führte, Ulrich daher kam, in kurzen Lederoock und Sulpentiefeln, in der Rechten ein paar Waldblumen, die er unterwegs gepflückt hatte.

Schon von weitem zog er grüßend den Strohhut, während Ewighen ihm aufjauchend entgegenlief.

„Papa, Du hast uns heute die Bootfahrt versprochen!“

„Gewiß, deshalb komme ich heute auch früher als gewöhnlich,“ entgegnete er, seinem Töchterchen die mitgebrachten Blumen schenkend.

Dann schied Leah weinend, welche nun die Trauer abgelegt hatte und in dem kleidamen hellblauen Kostüm noch ansiehender erschien als in der schwarzen Tracht, fragte er:

„Was ist denn geschehen, daß Sie so beglückt aussehen?“

„Graf Holten war vorhin da — —“

„Und sein Besuch vermochte Sie in so hohem Maße zu erfreuen,“ unterbrach er sie.

„Nicht sein Besuch, sondern die gute Nachricht, die er brachte. Sie wissen, wir Frauen interessieren uns lebhaft für den Umbau der zerfallenen Gemeindefische, die er mit solchem Feuereifer betrieb, daß man davon eingenommen wurde. Nun kam er heute, um uns mitzuteilen, daß es seinem erneuten Feuereifer endlich gelungen sei, die Summe dafür von der Regierung bewilligt zu erhalten.“

„Das freut mich um der Gemeinde und Graf Holten willen, obgleich mir der faunenswerte Eifer für die Kirchenangelegenheit offen gefanden seinem Geschmacke weniger zu entsprechen scheint. War er denn lange da?“

„Kaum eine halbe Stunde. Er bedauerte sehr, Sie nicht anzutreffen, Herr von Birken.“

„Er mußte doch, daß ich mich um diese Zeit auf Eichhof befand.“

Er schwieg eine Weile, schlug mit der Reitgerte gegen seine Stiefel, dann über die Halme des am Begrande wachsenden Grajes an dem sie vorbeigingen. —

„Graf Holten kam während der letzten Zeit recht oft nach Friedenseheim.“

„Das brachte die Angelegenheit wohl mit sich, nachdem Sie ihm versprochen hatten, ebenfalls dafür zu wirken.“

„Sind Sie sicher, Fräulein Leah, daß es nicht auch noch andere Gründe für sein häufiges Erscheinen auf Friedenseheim gibt?“

„Ich weiß nicht, ob er dafür noch einen anderen Grund besaß,“ erwiderte Leah befremdet, weil aus seinem Ton ein Vorwurf klang. „Woher sollte ich es auch wissen?“

„Das ist auch richtig; Sie besitzen noch zu wenig Menschenkenntnis, um einen Lebemann wie diesen Herrn zu durchschauen, und weil das der Fall ist, hoffe ich, es wird mir erlaubt sein, Sie zu warnen; ja, als Mitglied meiner Familie haben Sie das Recht auf meinen Schutz, den Ihnen gemähren zu dürfen, ich von Herzen bitte. Wer Graf Holten mit unbefangenen Augen betrachtet, dem kann es nicht entgangen sein, daß er die Absicht hegt, um Ihre Hand zu werden.“

„Wirklich?“ fragte Leah erstaunt, ihre Verwirrung unter einem Lächeln verbergend, „daran habe ich noch nicht gedacht; er liebt es, mir gegenüber einen überaus feinen Ton anzuschlagen, deshalb hielt ich seine Aufmerksamkeit mehr für väterliche Güte, denn der Graf sieht zu Anfang der Vierziger — ist also ein älterer Mann!“

„Sagen wir, ein alter Mann — weniger durch seine Jahre als durch seine stark bewegte Vergangenheit; es mag keinen Abgrund geben, aus dessen Tiefen er nicht geschöpft hätte. Hegen Sie denn auch Interesse für ihn?“

„Oh ja,“ antwortete Leah offen. „Er ist ein so gewandter Cavalier, ein vorzüglicher Gesellschafter voll hinreißender Bereitschaft und man hört ihm auch gerne zu.“

„Allerdings; niemand wie er versteht es, mit so vollendetem Anstand den Damen seine Reisen zu reichen und so fesselnd von den Abenteuern seiner weitern Reisen zu erzählen. Wie Sie diesen Mann beurteilen, kann es eben nur die Unschuld tun, die nicht ahnt, daß sich hinter der gefälligen Maske ein moralisch recht tief stehender Mensch verbirgt.“

Leah schüttelte den Kopf. Sie konnte es kaum glauben.

Schon freilich war er durchaus nicht, der Herr Graf; sein von rotblondem Vollaart umgebenes, breites und grauweißes Gesicht mit der weitläufigen Nase, den wasserhellen Zwinkeraugen und spärlich die hohe Stirne bedeckendem Haar, konnte man nicht anziehend nennen, doch gaben ihm seine gesellschaftlichen Talente jenes Bestrickende, das so leicht junge Frauen betört. —

„Aber er ist so liebenswürdig,“ scherzte Leah, „und da ich nicht über seine Sünden zu richten habe, mögen sie vergraben sein.“

„Dennoch kann ich nicht anders, als meine Warnung wiederholen,“ entgegnete Ulrich finstler, „und meine Hoffnung bleibt, daß Sie selbst, nachdem ich andeutete, wie es mit Solten steht, erkennen werden, wie wenig würdig er ist, sich Ihr Gatte zu nennen.“

Leah entgegnete hierauf nicht, sie wollte das Gespräch über den Gegenstand abbrechen. Ulrichs Verdacht aber, daß der Titel und das Wesen des Grafen, der von Haus aus arm, sein bedeutendes gegenwärtiges Vermögen aus der Heirat mit seiner verstorbenen Frau gewonnen, Leah zu erobern vermöchten, weckte alle Qualen der Eifersucht und vermehrte die peinliche Unruhe, die seit kurzem sich seiner bemächtigt hatte; alles wollte er ertragen, nur das eine nicht — sie als Eigentum des Mannes zu sehen, den er verachtete.

Marianne, die die kleine Gruppe bemerkt hatte, kam jetzt, den Staubbesen noch in der Hand, heraus und ihnen entgegen.

„Wie nett, Ulrich, daß Du schon da bist; bitte, sieh Dir mal an, was wir geleistet haben; nein, was das für Arbeit macht — ganze Berge Schmutz haben wir hinausgeschaffen müssen; weiß Gott, wo sie herkommen. Aber laß Dich nur erst mal begrüßen, oder bin ich so häßlich in dem abschaulichen Staub geworden, daß Du mich nicht ansehen magst?“ fügte sie, ihn mit ihrem verliebten Lächeln ansehend, hinzu.

Weniger zuvorkommend als sonst fragte er, ob sie in diesem Aufzuge die verabredete Bootfahrt unternehmen wolle.

„Ach, das habe ich ja ganz vergessen; aber es tut nichts, Kinder, weil ich es mir in den Sinn gesetzt habe, die Reimmacherei noch heute zu beenden. Ihr seid ja drei Mann doch, Heinz dazu zum Rudern, fährt nur allein! Nicht wahr, Fräulein Leah, Sie nehmen sich Elvchens an? Wir dürfen doch unserer Kleinen das versprochene Vergnügen nicht verderben.“

Ulrich hatte nichts gegen die neue Bestimmung einzuwenden, und obgleich Leah lieber gelieben wäre, um Marianne zu helfen, würde es doch eine Geschmackslosigkeit gewesen sein, sich hiernach zu weigern; gemeinlich traten sie deshalb bald darauf, gefolgt von dem Gärtnergehilfen, den Weg durch den Park zum nahen Strande an.

An der Marmortreppe, die die hintere Tannen- umzäunung durchbrach und die bei ungewöhnlich hohem Wasserstande, wie es heute der Fall war, fast von den Wellen bespült wurde, nahm das Boot die kleine Gesellschaft auf und trug es unter Elvchens Jubel rasch auf die leicht bewegte Fläche der Bucht hinaus.

Es war ein sonniger Tag, der tiefblaue Himmel hier und dort mit weißen Flockenwölkchen bedeckt; die heitere Ruhe des erwachten Frühlings schwebte über allen. Schmeichelnd umfoste der laue Wind auf der schaumumspühenden Flut die jugendlichen Gestalten, den blonden vornehmen Mann, das ernste Mädchen mit dem blütenartigen Antlitz, das schwarzlockige Kind in kurzem roten Kleidchen.

Leah und Ulrich saßen anfangs wortkarg da und taten dem unablässig plaudernden Mündchen der Kleinen keinen Einhalt.

Es lag für Ulrich ein unnenbarer Reiz in dieser Fahrt, dem er sich überließ; keinen bestimmten Gedanken festhaltend, lebte er nur in dem Bewußtsein der Nähe Leahs. Wie köstlich mühte es sein, so mit ihr und seinem Kinde immer weiter hinauszufahren, ins Endlose hinein, ohne Ziel, nur fort und nie mehr zurück in das laubumspinnene Gefängnis dort am Ufer. Welch eine Wonne mühte es sein, in der verwandten Seele aufgehen zu dürfen, — wieweil eine Dual war es, sich von der fremdartigen Unterdrückung zu lassen.

Sie betrachteten aufmerksam eine Blume, die Elvchen ihr geschenkt, und versenkten sich in deren Anblick.

„Fräulein Leah, es ist mir unmöglich — weil ich doch so innigen Anteil an Ihrem Geschick nehme — länger eine Frage zu unterdrücken; würden Sie jemals bereit sein, die Hand des Grafen Solten anzunehmen?“

„Darauf kann ich keine bestimmte Antwort geben, Herr von Birken, der Gedanke ist mir noch zu neu; falls Ihre Vermutung sich bestätigen sollte, muß es meinem Herzen überlassen bleiben, wie weit es für ihn spricht.“

Sie wick ihm aus, weil sie nicht wußte, in welche kaum zu ertragende Angst ihn ihre Art der Auffassung dieser wichtigsten Angelegenheit versetzte; wie lange würde es ihm noch gelingen, unter diesen Umständen, die sich hoffnungsloser nicht hätten gestalten können, den heißen Kampf eines Mannes zu verbergen, der zum erstenmal die Beute einer großen Leidenschaft geworden war? Was ging in ihrem Innern vor, das noch durch keinen Schatten einer nachhaltigen Empfindung getrübt schien?

Sollte es möglich sein, daß eine Verwirrung des Gefühls sie dem Grafen in die Arme führte, der dreist den Besitz des holden Mädchens begehrte? Davor mußte er sie retten, selbst auf der Gefahr hin, ihre Ruhe zu stören. Sie hielt ihn vielleicht für glücklich, weil er anscheinend befriedigt von seiner Ehe neben Marianne hinging, — so sollte sie denn zum wenigsten erfahren, daß er ein einsamer Mann war, der darben und entbehren mußte, wo andere an der vollen Tafel des Lebens schwelgen durften.

Heinz fragte jetzt, ob es den Herrschaften nicht Zeit zur Umkehr dünke; Ulrich sah nach seiner Uhr — eine Stunde befanden sie sich schon auf dem Wasser, die wie im Fluge vergangen war.

Kurz vor Sonnenuntergang war es, als sie das Boot gendert hatten, vor ihnen lag die weite, lichtsprühende Meeresfläche; allmählich verkürzte sich die Strecke, die sie vom Ufer trennte.

Die Sonne verschwand hinter Friedensheim und färbte den Himmel bis hoch hinaus zu den schwebenden Rosenwölkchen mit lichtem Golde; der flammende Horizont aber, dessen Farben nach und nach immer feuriger erglühnten, mochte eine breite Purpurwand, von der das Schloß inmitten seiner stolz auftragenden Bäume sich dunkel sammetartig abhob. An der Tannenwand des Parks, die tiefer unten sich schon in halber Dämmerung verlor, schimmerte zwischen zwei schlanken Pappeln weißlich die zum Strande führende Marmortreppe; eine Sinfonie der Farben, eine Insel der Seligen, aus deren heimlichen Gründen

der Geisterhauch verhallender Aeolusharfen zu tönen schien. —

Eine ferliche Stimmung schwebte über der Landschaft, in deren Anblick Leah sowohl wie Ulrich verfunken waren.

„Ist das nicht wie eine Vision einer weltentfremdeten Träumerei — als ob mit solchen Augenblicken die Natur dem armen Menschen das verlorenen Eden zeigen wollte?“

„Sie haben recht,“ sagte Leah ergriffen. „Wir dürfen nur nicht vergessen, daß der Mensch das Paradies verlor durch eigene Schuld.“

„Durch eigene Schuld — ein bitteres und doch so zutreffendes Wort, und dennoch scheint es mir, als sei der Firtum einer einzigen Stunde zu hart mit der Neue eines ganzen Lebens bestraft. Grundfälle und Anschauungen ändern sich mit den reiferen Jahren; was weiß ein junger Mann, der nüchtern und verständig unter seinem Beruf dahingelebt, von den Schätzen einer höheren Sphäre, deren Existenz er nur unbestimmt in flüchtigen Momenten vermutete. Gedankenlos unternimmt er die wichtigsten Schritte, geht er das verhängnisvolle Bündnis der Ehe ein.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Nomast von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das nun nicht, damals wenigstens nicht. Daraus vielleicht, bei sehr strenger Beurteilung, könnte man ihm einen Vorwurf machen. Er hätte sich besser beherrschen müssen, wenigstens der Kranken gegenüber, wenn nicht aus Liebe — die fehlte ihm ja —, so doch aus Rücksicht und Pflichtgefühl. Die Dienboten zitterten vor ihm. Ich erlebte dort einmal eine Scene — unvergesslich! Ich handelte sich um einen mächtigen, durch Marias Schuld verlegten oder verloren gegangenen Brief. Sein Zorn kannte keine Grenzen und das im Krankenzimmer! Ach, genug, genug, es hat keinen Zweck, solche trübe Erinnerungen aufzurufen. Nach der Richtung hin kennen Sie ihn ja, und Festigkeit ist ja am Ende kein Verbrechen.“

„Unter diesen Verhältnissen vielleicht doch.“

„D nein, grauam war's, aber nicht verbrecherisch. Damals war Maria ja noch nicht sterbenskrank.“

Wiederum legte sie einen sonderbaren Nachdruck auf das Wort, und die vorherige Falte grub sich wieder um ihre Mundwinkel ein.

„Muß man erst so weit, erst dem Tode nahe sein, um an Ulrich Rücksicht kennen zu lernen? Sie sind eine sehr milde Richter,“ bemerkte Gisela bitter.

„Das habe ich nicht sagen und auch nicht milde richten wollen. Ich verurteile sein Benehmen gegen Maria ganz entschieden; inbefern, meine Liebe, die grenzenlose Demütigung, die er durch Sie erlitten, die hat er nicht verdient. Sie haben zu schnell, zu voreilig gehandelt und wie gesagt: es quält mich, daß ich das alles mit veranlaßt habe. Andererseits beruhigt mich allerdings Ihre Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit. Ich möchte doch meinen langjährigen Freund, der mir trotz seiner Fesler immer treuer bleiben wird, nicht verlieren. Und nun sagen Sie mir, was kann ich für Sie tun?“

„Nichts, gar nichts, ich danke Ihnen,“ antwortete Gisela finstler.

Sie hielt die Hände in den Schoß und starrte vor sich hin.

„Ich will mich gern zu Ihrer Vermittlerin machen. Soll ich Herrn v. d. Lide fragen?“

„D nichts, nichts, ich lasse alles an mich herankommen.“

„Sie geben doch auf alle Fälle den Gedanken an Ehescheidung auf.“

„Das liegt nicht an mir.“

„Also Sie würden eventuell einlenken? D wie mich das freut!“

„Nichts liegt mir eben ferner. Was ich tue, pflege ich nicht halb zu tun. Herr v. d. Lide“ — der Name „Ulrich“ wollte Gisela nicht mehr über

die Lippen —, wird nichts anderes wollen als Scheidung und damit wäre erreicht, was ich unter dem Einfluß einer großen Gemütsregung und deshalb vielleicht unüberlegt hervorgerufen habe, aber heute nicht mehr bereue, durchaus nicht bereue," befräugte sie und richtete sich straff auf. „Die Sache muß ihren Gang gehen. Allmählich werde ich mich innerlich zurechtfinden. Ich bin nicht sentimental veranlagt.“

Aus Giselas Augen bligten Trotz und Unwillen. „Sie sollten reifen, mein gnädiges Fräulein," warf Asta hin, „da kommen Sie auf andere Gedanken, zerstreuen sich und vergessen Ihr Leid.“

„Reifen, um zu vergessen! Das ist nicht nötig," erwiderte Gisela stolz.

„Welch ein starkes Geschöpf sind Sie!" rief Asta mit dem Brustton der Ueberzeugung. „Ich bin entzückt!"

„Ach," machte Gisela, mehr aufrichtig als höflich und wandte den Kopf ab. Schmeicheleien verabscheute sie.

Asta bemerkte es und grub ärgerlich ihre Zähne in die Unterlippe.

„Wie unklug von mir," dachte sie.

Sie machte nun Miene, sich zu verabschieden. Gisela erschraf. Viele Fragen brannten ihr noch auf der Seele.

„O, bleiben Sie noch ein wenig," bat sie. „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen und ich habe noch so manches auf dem Herzen, so manches Quälende, — ich möchte doch gern noch klarer in Ulrichs" — sie stockte — „in sein einsiges Leben hineinschauen. Und dann —"

Asta sah sie mit einem gewissen Unbehagen an. Was würde kommen? Sie schien es zu ahnen und die Fortsetzung der Unterhaltung nicht zu wünschen. Oder doch vielleicht? Ihre Züge ließen sich schwer entziffern. Sie saß kühl und abwartend da. Mit keinem Wort kam sie dem erregten Mädchen zu Hilfe. Gisela rang mit sich. Dann, mit einemmal brach es von ihren Lippen: „Bitte, sagen Sie mir etwas über Marias Tod. Woran starb sie; sagen Sie es, sagen Sie es mir aus Barmherzigkeit, starb sie eines natürlichen Todes?"

„Wir wollen dies annehmen," lautete die schnell gegebene, von einem Achselzucken begleitete Antwort.

„Ich sehe es Ihnen an, Sie glauben es nicht!" rief Gisela erregt. „Es schwelte ein Geheimnis über Marias Tod, das Sie kennen. Sie wollen, Sie können es mir nicht sagen, nicht wahr?"

Gisela sprach schnell und dringlich. Nichts aber vermochte die Ruhe der vor ihr sitzenden Frau zu verschieben. Den Blick vor sich hin auf den Gartentisch gerichtet, in den sie mit ihren Sonnenschirm allerlei Kreise zeichnete, sagte sie: „Warum noch einmal über diese heikle Sache reden? Anderes und mehr, als ich Ihrer Freundin gesagt habe, kann ich Ihnen nicht offenbaren. Der Baron mag despotisch, vielleicht auch einmal brutal gewesen sein, Schlimmeres traue ich ihm nicht zu.“

„Schlimmeres nicht, ei?" warf Gisela mit bitterem Lachen dazwischen.

Asta ignorierte den Einwurf.

„Vergessen Sie doch den dummen Brief. Darauf allein ist wohl Ihr Argwohn zurückzuführen, nicht wahr?" fragte Asta lässig, Gisela aber scharf ins Auge dabei fassend.

„Selbstverständlich. Und damit Sie's wissen, gnädige Frau, und sich nicht mit quälenden Gedanken plagen. Uebereilung allein hat mich am Altar nicht zu dem verhängnisvollen „Nein" getrieben, sondern die namenlose Furcht vor ihm.“

„Begrifflich, sehr begrifflich. Ich habe das innigste Mitleid mit Ihnen, mein gnädiges Fräulein." Gisela machte eine abwehrende Handbewegung.

„Ich kann das Wort nicht leiden; für Teilnahme bin ich Ihnen dankbar, Mitleid kann ich nicht ertragen.“

Asta zauberte ein reizendes Lächeln um ihren Mund.

„Wie sympathisch Sie mir sind!" rief sie. „So fühle auch ich. Verzeihen Sie das unbedachte Wort.“

Dann erhob sie sich.

„Sehen wir uns noch, ehe ich abreise?" fragte sie, indem sie Gisela zur Verabschiedung die Hand reichte.

„Sie wollen abreisen, bald schon? Ich dachte, hoffe —"

„Der Arzt soll entscheiden. Ich sehne mich natürlich in mein Heim zurück.“

„Und darf ich fragen, wo Sie wohnen? Sie haben mir von sich, was mich doch dort so sehr interessiert, gar nichts erzählt, nichts von Ihrem Gatten, Ihren Kindern? Haben Sie Kinder, gnädige Frau?"

Asta wandte ihr Gesicht beiseite. Dabei sagte sie, dem Hause langsam zuschreitend: „Ach, meine Liebe, woran rühren Sie! Gut, daß Gott das Kreuz, welches er uns zu tragen gibt, uns nicht an die Stirn zeichnet! Man sieht's mir nicht an, nicht wahr, daß ich Schweres, Schmerzliches zu durchdringen gehabt habe, Unvergeßliches, weshalb ich vom Leben nichts mehr erwarte! Mein geliebter Mann wurde



Die Barbarossa-Statue in Hagenau i. E.

(Text siehe Seite 255.)

mir durch den Tod schon im ersten Jahre der Ehe entrisen, ein liebes Kind war mir nicht beschert. Einsam lebte ich bisher in einem kleinen thüringischen Städtchen, dies will ich jetzt mit einer Großstadt vertauschen. Der Zufall führte mich, als ich meiner Gesundheit wegen den Winter in Italien verlebte, in Marias Nähe. Wir wurden Freundinnen, und so lernte ich auch den Baron v. d. Lide kennen. Hat der Ihnen nie von mir erzählt? Ihnen niemals meinen Namen genannt?"

Gisela zog die Brauen zusammen.

„Wohl Ihren Namen, aber nichts näheres von Ihnen. Damals auch, am Hochzeitstagen, als mein Onkel zufällig Ihren Namen nannte, verhielt er sich schweigend. Man hätte denken können, daß Ihre Persönlichkeit ihm eine — entschuldigen Sie meine Offenheit — eine unwillkommene Erinnerung wachrief.“

„Und wir hatten uns doch so gern," rief Asta mit Wärme, obwohl ich dem Baron oft genug mahnend entgegneten mußte. Wer nur etwas von

Krankenspflege versteht, weiß, wie genau des Arztes Vorschriften bei einer Leidenden, wie Maria es war, befolgt werden müssen. Statt dem gab er allen Wünschen nach. Zu viel geschwächt, oder sagen wir zu viel Herzengüte, die Maria verhängnisvoll werden, ihren Tod beschleunigen konnte. — Apropos, was ich sagen wollte," unterbrach sie sich, und ihre Stimme nahm einen ganz anderen Klang an, „ist Ihr Herr Onkel nicht daheim?"

Sie schritt mit Gisela bereits durch den Hausgang.

„Werden Sie ihm sagen, daß ich hier gewesen bin?" und ohne Giselas Antwort abzuwarten, fügte sie sehr schnell, wie aus plötzlicher Eingebung, hinzu: „Ich kann ja wegen der von ihm geführten Erbschaftsangelegenheit hier gewesen sein, wenn er fragt. Es wird Ihnen so lieber sein, nicht wahr?"

Ein sehr erstaunter Blick aus Giselas Augen traf sie.

„Fragt Onkel nichts, so werde ich schweigen, sonst sage ich natürlich, wie es ist," antwortete sie.

Asta preßte ihre Lippen zusammen. Aber gleich darauf sagte sie lächelnd und sehr warmen Tones: „Ich nehme den besten Eindruck von Ihnen mit heim, meine liebe, junge Freundin. Sie entsprechen ganz und gar dem Bilde, das ich mir nach der liebevollen Schilderung der reizenden plauderhaften Frau Oberförsterin von Ihnen gemacht habe. Sie sind nicht nur schön, Sie sind auch stolz und wahr, energisch und im Leide heldenhaft!"

Gisela lächelte sehr traurig.

„Von allen den großen Worten kann ich nur wenig gelten lassen, gnädige Frau," sagte sie, „aber ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht, wie andere, nur für romantisch und launenhaft halten, ich danke Ihnen für Ihre Meinung. Im Leide heldenhaft! Ich werde es wohl noch nötig haben, dieser Worte, die Sie mir in Ihrer Anteilnahme gewissermaßen zur Aufmunterung zuzurufen, zu gedenken, um nicht in Ihrer Meinung zu sinken.“

„Das ist recht, das tun Sie, meine Liebe. Ich hoffe indessen, wir sehen uns inzwischen doch noch das eine und das andere Mal. Wie gesagt, der Arzt soll bestimmen. Meine Nerven —, sie strich dabei müde über die Stirn und zog leidend den Mund herunter. „Was ich sagen, fragen wollte" — Asta stand bereits zwischen Tür und Angel, „besitzen Sie eigentlich noch den anonymen Brief? Kaum anzunehmen," setzte sie lässig hinzu, „solche Widrigkeiten vernichtet man doch." Da Gisela nicht gleich antwortete, fuhr sie gleichgültig fort: „Andernfalls möchte ich mir denselben einmal beschauen, wer weiß, ich fände vielleicht einen Anhalt, eine Möglichkeit, den Absender herauszufinden. Was meinen Sie dazu?"

Sie sah Gisela an.

„Ich besitze den Brief noch," antwortete diese zerkürrt.

„So — nun dann —"

„Und ich bringe Ihnen denselben, wenn es Ihnen recht ist.“

„Wäre es nicht einfacher gleich jetzt?"

„Da müßte ich erst suchen; es klingt kaum glaublich, aber denken Sie, noch habe ich meine Koffer, bis auf einen, nicht geöffnet. Es war mir alles zuviel und alles zu gleichgültig," bemerkte Gisela müden Tones, mit ihren Gedanken bereits wieder von der Sache abschweifend.

„Nun dann tun Sie das, bringen Sie mir den Brief ins Haus. Und kommen Sie recht bald. Ich könnte sonst ausgeflogen sein.“

Sie schüttelte Gisela dabei herzlich die Hand und dann trennten sie sich. Gisela blickte ihr voll schmerzlicher Gedanken nach. War diese Frau doch die einzige Persönlichkeit, die ihr die dunkle Lebensperiode Ulrichs, an der sie das schmerzlichste Interesse nahm, erhellen konnte. Und doch, wie weh tat dieser erste, schwache, am Horizont der Vergangenheit sichtbare, unreinen Flammen entsprechende Blüthenschimmer!

Als Gisela in den Garten zurückkehrte, erschien ihr dort alles verändert, alles beängstigend still, schümel und melancholisch, obgleich die Sonne nach wie vor freundlich in das Laub der Bäume hinein schien. Sie begann, den langen geraden Weg, der an den Laugseiten des Gartens mit der grümm-

spomenen Mauer die Grenze bildete, auf und nieder zu wandern. Bald aber wurde ihr dies wieder leid und sie ging ins Haus zurück, in ihr Zimmer. Sie saß lange dort; wie lange, das mußte sie schließlich nicht. Sie mußte nur eines: alles Hoffen und Wünschen hat für mich ein Ende genommen. Ich muß mich nun in mein Unglück zurechtfinden. Ich wäre kein Charakter, wenn ich das nicht könnte. Ich werde es auch können. In diesem Augenblick freilich bin ich so elend und so unglücklich, daß ich wünschte, es wäre vorbei mit dem Leben, das solche Schmerzen, solche Marter bringen kann. Und sie schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

Danach fühlte sie sich wie erleichtert, und es folgte eine Stunde des Grübelns und völligen Versenkens in sich selbst. Sie hielt sich nochmals alles vor, was sie getan und hervorgerufen hatte und fand es nun gut und richtig. Grausam — brutal! Das waren die Schlussworte für jede neue Erwägung. Daß er den Jungen damals so übermäßig geprügelt hatte, das war auch eine Brutalität gewesen. Und sie hatte das dazumal gelobt, sein Verhalten hatte ihr gefallen! Hatte die Liebe sie denn blind gemacht! Es litt sie nicht mehr im Zimmer. Als sie ihren

mit Feldblumen geschmückten Hut auf den Kopf drückte, streifte sie dabei flüchtig den Spiegel. Vor ihrem Gesicht erschauerte sie fast, so finstler, so verbittert sah es aus. Gleichzeitig war auch ihr Blick auf die Hand gefallen, auf den Goldreif am Finger. „Was soll der noch hier,“ murmelte sie und zog den Ring mit einer schnellen Gebärde vom Finger. „Ins Grab mit allen Andenken und Erinnerungen!“ Und dann verließ sie das Haus. Sie bog von der Chaussee ab auf einen Feldweg, der sehr bald in den sich weitenweit dahinstreckenden Wald führte. Ein Verlangen nach körperlichen Anstrengungen erfüllte sie. „Ich möchte müde werden, recht müde,“ wünschte sie sich und beneidete die Arbeiter am Wege, welche beschäftigt waren, die gefällten Baumstämme zu zerleinern und schichtweise übereinander zu häufen. Das Terrain war hier überall in „Zagen“ eingeteilt. Ein Fremder konnte sich ohne Karte nicht zurechtfinden. Aber Gisela kannte diesen Waldteil gut. Sie war hier oft mit Dinkel umgerüstet, zu Fuß und zu Pferde. Und sie schritt weiter, kreuz und quer, anfangs noch auf Weg und Steg achtend, hernach aber nicht mehr. Ob sie nun früh oder spät heim kam, oder ob sie sich ein bißchen verirrt, war ihr heute gleichgültig. Und selbstverständlich — sie verirrtete sich. Als sie sich dessen bemußt ward, mußte viel Zeit verfließen sein. Die Sonne traf nicht überall mehr hin und das lustig schwirrende Insektenwolk zeigte sich nur noch in der Lichtung, die da vor ihr lag.

Gisela blieb hier stehen und schaute umher, sich auf Zeit und Ort bestimmend. Wohlthuend, besänftigend hatte die Stille und Frische des Waldes auf ihr erhitztes Blut gewirkt. Sie war auch müde geworden. Unter einer Gruppe hoher knorriger Eichen lag bemooßtes Geröll. Darauf nahm sie Platz. Nach dem Stande der Sonne und der ihr gänzlich fremd erscheinenden Umgebung zu urteilen, war sie weit entfernt von der Stadt. Dort die Schlucht mit dem wüsten Gestrüpp und dem wuchernden Buschwerk hatte sie noch niemals gesehen, nie zuvor jene vom Sturm oder Blitz niedergeschmetterten Bäume, die mit ausgerissenen Wurzeln und braunen ausgebreiteten Armen über den Rücken der Schlucht hingen. Auf der andern Seite, der Schlucht gegenüber, starrte ein dunkler Tannicht. Nicht lange ruhte sie aus. Die

Sonne mußte vorläufig ihr Wegweiser sein und bleiben, bis ihr ein Mensch, vielleicht wieder ein Holzhacker, begegnete, oder bis der Zufall sie auf den richtigen Weg zurückbrachte. Gesah das nur vor der Dämmerung, so war es ja gut, sonst — nun, es würde schon Hilfe kommen. Vergan, talab führten die schmalen Wege. Es hatte lange nicht geregnet, und leicht vermochte der Fuß über die gehärtete Erde hinwegzueilen. Gisela war bereits wieder eine große Strecke gegangen. Da tönte ein sonderbares Geräusch an ihr Ohr. Die Luft erzitterte und ihrer Meinung nach auch der Boden. Jemand mußte ein Baum gefällt worden sein. Also Menschen waren nicht weit. Sie ging von neuem rüstig weiter, jetzt dahin, von wo das ferne Getöse ertönt, bis wieder eine Lichtung kam. Hier standen überall dichte Laubbäume, und hinter einem niedrigen Hügel plätscherte ein munterer Bach. War's der, welcher durch den Weiher ging, dort, wo die Hirche ihren Wechsel hatten! Ihm nach, aber erst einen frischen Trunk! Gut und Sandkühne waren längst abgetan, ihr oft schon in die Stirn gewehes und immer wieder zurückgedröhrenes Haar hing ihr geringelt um die Schläfen. Gerade, wie sie mit aufgeschürzten Kleide

Alt Fordham.

Von M. E. Braddon.

(Nachdruck verboten.)

I. Kapitel.

Das alte Schloß Fordham lag seitwärts von der Landstraße, von hochragenden Bäumen verdeckt, die schon seit der normanischen Eroberung schattenspendend ihre Zweige ausbreiteten, wo noch alles Land um das hübsche kleine Dorf Fordham einen einzigen richtigen Forst bildete.

Das neue Schloß Fordham erhob sich unmittelbar der Landstraße gegenüber, mit allem Prunk ausgestattet, den der Reichtum zu schaffen vermag. Hier gab es Gesellschaften, Bälle und Theatervorstellungen. Die drei schönen Töchter des Schloßherrn und sein erwachsener Sohn forsten dafür, daß es an Zerstörungen und Abwechslungen niemals fehlte.

Das alte Schloß öffnete seine rostigen Tore nur selten, und die Sage, daß seit einem Jahrhundert kein Fremder dort Brot gebrochen, schien nicht unbegründet. Der Besitzer des alten Schlosses hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter, die einen lebensmüden, halbblinden Zelter im Park von Alt Fordham ritt, zuweilen in den Häusern, der Armen, aber nie in der erhabenen Sphäre, die man in der Umgegend „die Gesellschaft“ nannte, er schien. Alt Fordham erkannte sich der patrisiischen Auszeichnung eines umgebenden Familiengespenses.

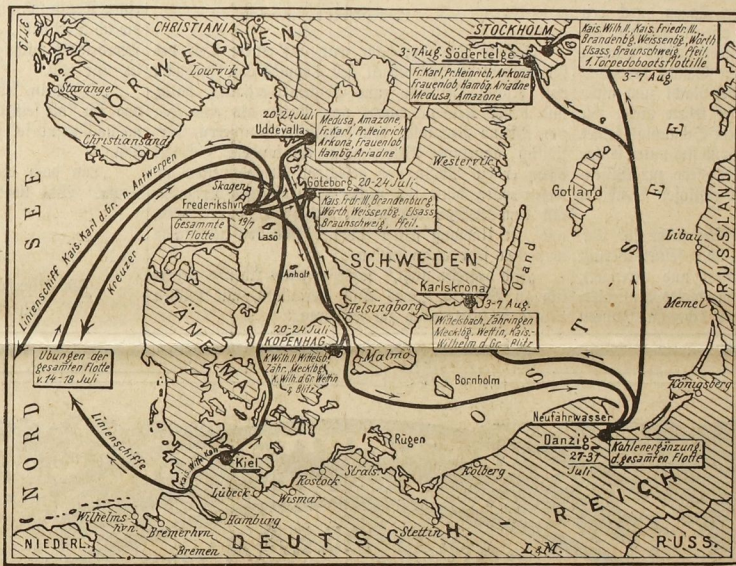
Die Sage meldete, in den Tagen der Stuarts habe ein Baron von Fordham in einer Anwendung grimmer Eifersucht seine Frau ermordet, und der ruhelohe Geist der Unglücklichen wandte in den dunklen Gängen und den düsteren Gemächern des Schlosses umher. Obwohl nicht mit Bestimmtheit behauptet werden konnte, daß jemand sie gesehen hatte, glaubten die Leute unverbrüchlich an sie, und es gab viele, die sie genau zu beschreiben wußten, eine schlankte Dame von blendender Schönheit, in weissen, lang nachschleppendem Gewand, von braunem Haar umwogt, das ihr über Hals und Schultern bis zum Gürtel niederfiel.

Der gegenwärtige Schloßherr war Anton von Fordham. Das Gut hatte seit den Tagen Heinrich des VIII. stets der freierlichen Familie gehört. Thomas von Fordham hat es bei der Verteilung der Kirchengüter vom Könige für angeblich geleistete Dienste zum Geschenk erhalten. Früher war die Besizung das Eigentum eines benachbarten Klosters gewesen.

Von dem alten Schloß waren noch dicke steinerne Mauern mit schmalen Bogenfenstern, einer Wendeltreppe und einer massiven eichenen Tür, aber das eigentliche Wohngebäude hatte jener Thomas von Fordham mit großer Pracht, die ihm seine reichen Mittel gestatteten, erbauen lassen. Im Laufe des letzten Jahrhunderts arg vernachlässigt, war es immer mehr in Verfall geraten und bot nach allen Seiten hin einen düstern Anblick. Nur der Blumengarten war dank der rastlosen Tätigkeit Viktoria von Fordhams und ihres Gesilfen, eines siebzehnjährigen Burischen, eine wahre Augenweide.

Anton von Fordham war ein Mann, der nichts Beseligenderes kannte, als seine Bücher, zwischen welchen er sein Dasein verträumte, und die er nur verließ, um die einfachen Mahlzeiten, die von seiner Wirtschaftlerin zubereitet wurden, mit seiner Tochter zu teilen.

Der Besitzer von Alt Fordham war, wenn das Gerücht, das durch die Lebensführung des Schloß-



Die Sommermanöver der deutschen Schlachtflotte. (Text siehe Seite 255.)

an den feuchten Rand des eiskalt dahinstreifenden Gewässers treten und die Hand unter den Strudel halten wollte, ließen sich im raschenden Laube Fußtritte hören. Gleichzeitig trat um die Hügelgebirge herum eine Männergestalt, ein junger Herr in feiner Jagdleidung, mit einem Hütehund zur Seite. Er stuzte bei dem Anblick einer jungen eleganten Dame und sah sich, indem er den Hut zog, unwillkürlich nach deren Begleitung um. Gisela war zuerst beunruhigt, fasste sich aber schnell. Mit einem kurzen Kopfnicken beantwortete sie den Gruß, und als der Fremde an ihr vorübergehen wollte, richtete sie ohne Zögern an ihn die Frage „nach dem Weg zur Stadt.“

Unter den obwaltenden Verhältnissen war dies eine gewisse Naivität, die auch durch die drollige Art der Ausdrucksweise hervortrat. Der junge Herr lächelte, zog nochmals den Hut und sagte, Gisela gegenüber stehen bleibend: „Das ist gar nicht so leicht beantwortet, gnädiges Fräulein.“

„Vielleicht doch leichter, als Sie denken. Sie dürfen einige Ortskenntnis bei mir voraussetzen.“

„Das ist etwas anderes.“

„Nach meiner Berechnung muß der große Weiher, an der die Hirche ihren Wechsel haben, nicht mehr weit sein.“

(Fortsetzung folgt.)

hern unterstützt wurde, nicht log, so arm wie Hioh. Vor hundert Jahren ging es auf dem Gute hoch her, die ippigste Verschwendung war an der Tagesordnung, bis den Schloßherrn ein schweres Unglück in dem gewaltigen Tod seines Sohnes traf, der in einem Duell erschossen wurde. Der kinderlose Vater fehrte seinem Gut den Rücken und ging nach Paris, wo er an dem ippigen Hof sein großes Vermögen vergeudete. Nach wenigen Jahren seines Aufenthaltes in Frankreich starb auch er und das verwaiste Gut samt dem Schloß gelangten in den Besitz eines Neffen, eines jungen Mannes von wissenschaftlichen Neigungen, der ein Mädchen von niedriger Herkunft heiratete, in dem alten Schloß wie ein Einsiedler hauste, und der Vater von Fordingham, des gegenwärtigen Besitzers der Herrschaft, wurde.

Auch Anton von Fordingham war das Glück nicht hold, auch ihm raubte herzogmalmen des Mißgeschick jede Lebensfreude. Er hatte ein schönes, junges Mädchen ohne Vermögen, aber von hoher Geburt geheiratet, ein Mädchen, das er anbetete, und für das er die stolze Zukunftspläne entwarf. Etwas länger als ein Jahr fühlte er sich an der Seite der geliebten Frau wie im Paradiese. Zwei Monate später, kurz nach der Geburt einer Tochter, wurde ihm die Frau nach einer Krankheit von wenigen Tagen durch den Typhus entrisen. Es vergingen wieder Monate, ehe der Anblick seines Kindes ein schwermütiges Lächeln auf des Vaters granddurchwühltem Gesicht hervorzuzaubern vermochte. Er schien über Nacht zum alten Mann geworden zu sein, aber er fehrte nicht, wie seine Vorfahren es getan hatten, dem Schauplatz seines Kummers den Rücken, sondern vergrub sich unter seinen Büchern. Er hatte vom Vater die Liebe zur Wissenschaft geerbt und fand in seinem rastlosen Studium eine Art von Trost.

Die Gesellschaft hatte keinen Reiz mehr für ihn, aber durch das beständige Brüten über seinen Verlust hatte sein Gemüt sich so umbüßert und verengert, daß es ihm nie in den Sinn kam, dieses Einsiedlerleben könne einem Mädchen von achtzehn Jahren

nicht genügen. Das mutterlose Kind, dessen klägliches Geschrei das Herz des Witwers mit tiefen Weh erfüllt hatte, war zu einer anmutigen, schönen jungen Dame herangewachsen, die eine sprechende Ähnlichkeit mit ihrer verstorbenen Mutter hatte. In seinem einfürmigen Dasein war das Fortschreiten der Zeit vor ihm nicht beachtet worden, wie aus tiefem Schlaf erwachend, machte er eines Tages die Entdeckung, daß Viktoria zur Jungfrau herangewachsen war. Die Lehrleute hatten sich der verwaisten Kleinen angenommen und sie mit den eigenen Kindern zusammen erziehen lassen, so daß der Baron seine Tochter nur dann und wann sah.

Er liebte Viktoria zärtlich, ohne es zu verstehen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Im Schulhause ging sie aus und ein, als gehöre sie dorthin. Zu den wenigen Bekannten, die sie hatte, zählten auch die Reginalds von Neu Fordingham, Rupert Reginald und seine drei Schwestern, die für Viktoria schwärmten, aber alle Einladungen zu ihren Gesellschaften lehnte sie ab, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie den für solche Gelegenheiten nötigen Staat nicht besaß, dagegen ging sie zuweilen abends hinüber, sich an dem Croquetpiel der Freundinnen zu beteiligen.

2. Kapitel.

Schloß Neu Fordingham war auf einem Teil des Grund und Bodens erbaut, den Thomas von Fordingham von König Heinrich zum Geschenk erhalten hatte, und dieser Neubau wurde von Anton als eine ihm von Bruno Reginald, dem einfürmigen Kaufherrn, persönlich angebotene Beleidigung empfunden. Selbst wenn er ein Mann von geselligen Gewohnheiten gewesen wäre, hätte ihn nichts zu bestimmen vermocht, mit dem Besitzer des neuen Schlosses zu verkehren, und der Umgang seiner Tochter mit den Reginalds war ihm sehr unangenehm.

„Ich begreife nicht,“ sagte er eines Abends ärgerlich zu Viktoria, „was Dich veranlaßt, mit solchen Leuten so vertraulich zu verkehren.“

„Von einem besonders vertraulichen Verkehr kann nicht die Rede sein, Papa,“ erwiderte Viktoria. „Du weißt, daß ich alle ihre Einladungen abgelehnt habe und nur manchmal hinübergehe, um mit ihnen Croquet zu spielen.“

„Das Leben, das Du führst, ist allerdings für ein so junges Geschöpf, wie Du bist, von trostloser Einfürmigkeit.“

„D, sage doch das nicht, liebster Papa, ich bin vollkommen zufrieden, wenn ich bei Dir sein kann und sehne mich nach nichts anderem, wenn ich auch zuweilen wünschte, Dich der Gesellschaft zurückzugeben zu sehen.“

„Das wird nie geschehen, mein Kind. Ich habe der Welt und der Gesellschaft meine Tür verschlossen, als ich von dem Leichenbegängnis Deiner Mutter nach Hause kam. Die Welt und ich sind einander zu lange fern gelieben, als daß noch eine Gemeinschaft zwischen uns möglich wäre, aber ich habe nicht die Absicht, Dich für immer lebendig zu begraben, nur laß mir Zeit, einen Plan zu erörtern, Dir ein heiteres Leben zu verschaffen.“

„Mache Dir keine Sorgen, Papa, ich wünsche keine Veränderung und ich möchte Dich um keinen Preis verlassen. Nichts könnte mich für den Schmerz einer Trennung von Dir entschädigen. Die Bekannten die ich hier habe, genügen mir, und mein liebes altes Pferd trägt mich gemächlich hinaus ins Freie, wohin ich nur will.“

„D, Dein lebensmüder Gaul ist kein Tier, auf das Du stolz sein dürftest, und die Leute denken sicher, meine Armut sei schuld daran, daß Du kein besseres hast.“

„Laß doch die Leute reden, was ihnen gefällt, Papa. Was liegt uns daran?“ (Fortsetzung folgt.)

Sinnprüd.

Für Menschen nur durch Menschen wird der Mensch. G. H. P. G. G.



Bureaux in:
Bordeaux, 3 Place des Capucins
Paris X^e, 67 Rue de Chabrol
London W., 9 Hills Place

Bankiers:
Commerz- und Disconto-Bank
Berlin-Hamburg
Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franko geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

	per Flasche exkl. Glas
Château Mouton Fronsac	1,—
Crû de la Loterie St. Genès	1,10
1895 Cantenac	1,40

Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:	
Vin rouge (roter Tischwein) per Liter	0,65
Portwein span.	1,25
Moselwein	0,60

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

Fernspr. Amt IV, 1671.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Die Kraft der Rose.



Wald ist nun hin der Rose Pracht,
Das Symbol der ersten Liebe,
Man träumt von ihr so manche
Nacht.
Sie stärkt des Glückes Triebe —
Doch blühet uns wieder im nächsten Jahr
Der Rose Pracht und Herrlichkeit,
Dann gibt es schon wieder manch glück-
liches Paar,
Das sich gefunden für alle Zeit.

e. 5.

Vermischtes.

Die Barbarossa-Statue in Saganan i. E. In dem alten Städtchen Saganan ist dieser Tage ein Barbarossa-Denkmal enthüllt worden. Ursprünglich stand an der Stelle des Städtchens ein Jagdschloß des Herzogs Friedrich von Schwaben und Elsaß, des Vaters Kaiser Barbarossas. Unter den ersten Hohenzollern-Kaisern wurde jedoch aus der darum gelegenen, mit der Zeit immer mehr befestigten Niederlassung rasch eine Stadt heran. 1164 gab ihr Friedrich Barbarossa Verfassung an Gerichtsbarkeit. Die Stadt, welche immer mehr an Bedeutung zunahm, sie wurde 1634 von den Franzosen besetzt und verließ Frankreich im Westfälischen Frieden, ist jetzt reich an historischen Erinnerungen. Dem Ansehen Barbarossas zu Ehren, dem die Stadt so viel verdankt, jetzt sie nun das schöne Monument (Siehe die Abbildung auf Seite 252) des Stragburger Bildhauers Albert Schulz vor den Neubau des Städtchens neuweims. In monumentaler Ruhe erhebt sich die prachtvolle Gestalt des sagenumwobenen Kaisers, in seinen Zügen ist die Mannhaftigkeit seines Charakters prächtig ausgeprägt.

Die Sommermanöver der deutschen Schlachtflootte. Am 12. Juli ist die aktive Schlachtflootte unter dem Kommando des Großadmirals von Köster durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach der Nordsee gedampft, um hier mit den Sommerübungen zu beginnen, die bis zum 10. August dauern werden. Ueber das Programm der diesjährigen Übungen bemerken wir folgendes: Bis zum 18. bzw. 19. Juli finden Geschwaderübungen in der Nordsee statt, am 20. Juli geht die Flotte um Etagen nach Kopenhagen. Vorher verläßt das Vinienschiff „Kaiser Karl der Große“ die Flotte um sich zur Teilnahme an den Feillichkeiten, die aus Anlaß der 75-Jahrfeier der Unabhängigkeit Dänemarks stattfinden, nach Kopenhagen zu begeben. In Kopenhagen werden am 20. die Vinienschiffe „Kaiser Wilhelm II.“, „Wittelsbach“, „Böhningen“, „Medlenburg“, „Wettin“, „Kaiser Wilhelm der Große“ und der kleine Kreuzer „Blitz“ anern, während zu derselben Zeit die Vinienschiffe „Kaiser Friedrich III.“, „Brandenburg“, „Wörth“, „Weissenburg“, „Elsass“, „Braunschweig“, und „Pfeil“ in Gothenburg (Schweden) eintreffen. Die Kreuzerflottille, bestehend aus den großen Kreuzern „Friedrich Karl“ und „Prinz Heinrich“ und den kleinen Kreuzern „Arkona“, „Frauenlob“, „Hamburg“, „Krabene“, „Medusa“ und „Amagone“ werden im Udevalla-Fjord anern. Der Aufenthalt auf diesen drei Stationen währt bis zum 24. Von hier aus beginnt ein kriegsmäßiger Marsch durch die Ostsee nach Neufahrwasser, wo die gesamte Flotte am 27. einläuft, um hier Kohlenvorräte zu ergänzen. Bis zum 30. verbleiben die Schiffe in der Danziger Bucht, alsdann dampfen sie nach Schweden, und zwar die Vinienschiffe „Kaiser Wilhelm II.“, „Kaiser Friedrich III.“, „Brandenburg“, „Weissenburg“, „Wörth“, „Elsass“, „Braunschweig“, der kleine Kreuzer „Pfeil“ und die erste Torpedobootflottille nach Stockholm. Die Kreuzer „Friedrich Karl“ und „Prinz Heinrich“ und die oben erwähnten kleinen Kreuzer begeben sich nach dem Söder-Elze-Fjord und die „Wittelsbach“, „Böhningen“, „Medlenburg“, „Wettin“, „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Blitz“ nach Karlskrona. Hier verbleiben die drei verschiedenen Abteilungen vom 3. bis 7. August, vermutlich treffen sie hier z. T. mit der Kaiserlich „Hohenzollern“ zusammen, die in diesem Jahre bekanntlich gleichfalls zur schwedischen Höfen ausfährt. Von der schwedischen Rüste werden die drei Geschwader zur Beendigung ihrer Übungen nach Kiel gehen, wo höchstwahrscheinlich wieder ein Angriff auf den Kieler Hafen als Schlussmanöver fingiert werden wird. Nach dem 10. August vereinigt sich die aktive Schlachtflootte zu den großen Verübungen, zu welchen in jedem Jahre die Schlachtflootte ihre stärkste Zusammenziehung erhält und die erforderlichen Mannschaften für die neue Indienststellung z. B. durch Einziehung von Reservisten gewonnen werden. Auf Seite 253 unserer Karte ist die Keiserin und der jeweilige Aufenthalt der Geschwader in genauer Darstellung wiedergegeben.

Eine Stadt durch einen Wellenbruch zerstört. Die blühende Bergstadt Guanajuato in Mexiko ist durch einen Wellenbruch völlig zerstört, der Verlust unzähliger Menschenleben ist zu beklagen. Der Sturm trat ganz unermwartet mit furchtbarem Gewalt ein. Die Stadt liegt in einer Talentung zwischen Hügeln, so daß nach dem Wellenbruch das Wasser hoch anwuch, an einigen Stellen bis zu einer Tiefe von 30 Fuß, und mit solcher Gewalt durch die Straßen dahinbrauste, daß in kürzester Frist alles verwüstet war. Viele kleinere Häuser wurden fortgetragen oder stürzten ein, Türen und Fenster wurden aus den Angeln gehoben und fortgeschleudert, und Personen, die auf der Straße waren, wurden von der reißenden Flut mit fortgerissen. Da das Unwetter so unvermutet eintrat, ertranken viele Leute auch, ehe sie ihre Betten verlassen konnten. Der größte Schaden wurde in dem unteren Teil der Stadt angerichtet, wo die ärmeren Leute wohnten. Viele konnten sich nur dadurch retten, daß sie sich einen Weg zu den höchsten Punkten der Stadt bahnten. Das Theater der Stadt, das erst kürzlich mit einem Kostenaufwand von drei Millionen Mark erbaut worden ist, wurde bis auf den Grund zerstört. Auch ein Teil der Kirche, in der viele Leute eine Zufluchtsstätte gesucht hatten, stürzte zusammen, und die Männer, Frauen und Kinder, die auf ihren Knien lagen und um Schutz flehten, wurden von der eindringenden Flut hinweggerafft. Außerdem wurden von den größeren Gebäuden der Stadt das Kasino, der Palast des Gouverneurs, das Konsulat der Vereinigten Staaten und andere öffentliche Gebäude zerstört. Auch auf der Eisenbahn kamen viele Menschen um. Die Eisenbahn von Guanajuato wurde unterworf und zerstört, und es stürzten Züge in die engen Schluchten neben der Bahnlinie. Ganze Wagenreihen auf den Nebengeleisen des Bahnhofs in Marfil wurden wie Spielzeug hinweggewaschen. Nach dem Unglück boten sich furchtbare Bilder der Verwüstung. In dem tobenenden Wasser sah man die Leichen in den Straßen umher schwimmen; mehrere Hundert wurden geborgen, und noch immer suchen Rettungsgesellschaften den unter Wasser gelegten Teil der Stadt ab. Hunderte von Familien sind der größten Not ausgelegt. Die Angaben über die Größe des Verlustes an Menschenleben in der Stadt, die eine Bevölkerung von fast 100 000 Personen hat, sind noch schwankend; die meisten Berichte geben an, daß etwa 1000 Menschen in den Fluten umgekommen sind.

Die Hauptfrage. Fremder: Wird denn das Denkmal heute nicht enthüllt? — Einheimischer: Ne, die Anstichtarten sind nicht fertig geworden! („Mega.“)

Vom Regen in die Traufe. Herr: „Alle Damen flunkern.“ — Fräulein Birckhoff: „Mein Herr!“ — Herr: „Parbon, die alten Damen sind natürlich ausgenommen.“ („Dorf.“)

Aur? „Aur, wie war denn Euer Wohltätigkeitsfest?“ — „Ich sage Dir himmlisch!... Ich habe mich gottvoll unterhalten!“ — „Und das finanzielle Ergebnis?“ — „Ach, wir haben nur ein ganz kleines Defizit!“ („Hieg. Blatt.“)

Rästel-Ecke.

Telegraphen-Rästel.

Bei richtiger Lösung erhält man den Anfang eines bekannten christlichen Lebens von Neander.
(Die Punkte bedeuten Mitsätze, die Striche Klänge.)

Geographisches Füllrästel.

. . . t . e Nebenfluß der Ober.
u . r . . h Stadt in Niederlanden.
. . . i . b . o Stadt in Spanien.
i . a . . Nebenfluß der Donau.
. . . r . . Fluß in Spanien.
. . . i . o . . Japanisches Insel.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben ein Vord in Afrika.

Lösung folgt in nächster Nummer.

Lösung der Rästel aus voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

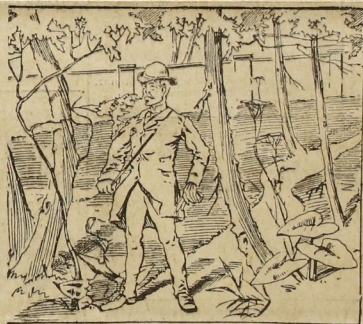
a	r	a	s
r	o	s	e
a	s	y	l
s	e	l	k

Rästel: Zeit — Spiegel — Zeitspiegel.

Zweifelhafte Charaktere:

Braun — schweig — Braunschweig.

Vexierbild.



„Wo ist der Seefahrer?“

Heiteres.

Zeitgemäher Unterschied. Buchhändler: „Wünschen Sie einen Preissteller für Liebende?“ — Parvenustochter: „Nein, für Millionärstochter.“ („Mega.“)

Die höhere Tochter. Köchin: (zum Hausfräulein): „Wenn die Eier frisch bleiben sollen, muß man sie in einen kühlen Ort gelegt werden.“ — „Wie könnte man das aber nur der Henne beibringen?“ („Kach. Jahrb.“)

Geschäftliches.

Hainichen i. Sa. Von der Direktion des hiesigen Technikums werden mit Beginn des kommenden Wintersemesters Lehrauftrittskarten für die praktische Vorbildung auf den technischen Beruf eröffnet. Diese werden eine Abteilung für Elektrotechnik und eine solche für Maschinenbau enthalten. Gleichzeitig wird auch eine Vergrößerung der Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau vorgenommen, wodurch Einrichtungen geschaffen werden, welche die Vornahme von in der Praxis vorkommenden Messungen, Prüfungen usw. an ganzen Anlagen, einzelnen Maschinen und Apparaten ermöglichen. Die neuen Pläne des Technikums berücksichtigen auch die Fortschritte der Technik, besonders die auf dem Gebiete der Kraftmaschinen. Näheres enthalten die Programme, welche von der Direktion auf Wunsch kostenlos verhandelt werden.

Hauswirtschaftliches.

Im Kampfe ums Dasein der Kinder zählen die besonders im Sommer auftretenden Magen- und Darmkrankheiten zu den schlimmsten Feinden. Den besten Schutz gegen dieselben bietet eine rationelle Ernährung, welche bei möglicher Schonung des Magen-Darmkanals dem Organismus die zu seinem Aufbau notwendigen Nährstoffe zuführt und ihn dadurch gegen Krankheiten widerstandsfähig macht. Neuerlich rational ist die Darreichung von Kufetes Kindermehl mit Milch, welches die in der Muttermilch enthaltenen Nährstoffe im richtigen Verhältnis besitzt; es macht die Kuhmilch, die von der Natur nicht für den kleinen Menschen bestimmt ist, im Magen feinstofflicher gerinnbar und paßt sie so dem kindlichen Verdauungsapparat an. Durch seinen Gehalt an Mineral- und Eisenstoffen fördert Kufete-Mehl die Entwicklung des Knochen- und Muskelsystems auf das Günstigste.

40 tote Ratten

pro Tag zur Strecke gebracht — großartig ist der Erfolg — bin die Ratten los — 50 Ratten in kurzer Zeit tot — findet bei meinen Kunden großen Anklang etc. so und ähnlich heißt es immer in den klingenden Sonettchen über „Es hat geschnappt“. Wo keine Ratten mehr in die Falle geht, wo Giftbröcken nicht mehr angerührt werden, da wird das von den schädlichen Nagetieren mit wahrem Heißhunger gezeffene, für Hausiere und Geflügel absolut unschädliche „Es hat geschnappt“ haarend wirfen. Nur echt in plombierten Packungen à 50 Pf., 1., 5- und 6-M. Man lasse sich nichts anderes antreiben. Wo nicht zu haben, weisen wir Bezugswellen nach. Jedem Interessenten senden wir auf Wunsch eine 32 Seiten starke Broschüre. Die Rattenplage und ihre wirksame Bekämpfung! umsonst und portofrei. Wdh. Anhalt G. m. b. H., Offenberg-Kolberg.

Es hat geschnappt

Anzeigen
haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Urania
f. Marke, ff. Qualität, Preise enorm billig. Ebenso Pneumatik, Fahrradzubehör- u. Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat. Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Technikum Jimenau
Thüringisches Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Lehrfabrik



unübertroffene Schusswaffen

Sämtl. erzieht. in Qualität und Schußleistung sowie alle bei Revision und Jagdgerätschaften zu konstatieren niedrigen Preisen liefert die

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1. Preisliste Nr. 16 umsonst und portofrei sofort anfordern.

Bei Entnahme hier angezeigter Waren bitten wir sich auf unsere Zeitung zu beziehen

Bettfedern und Daunnen,
 garantiert tauchfrei und gut füllend.
 Ffd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 Mk.
Vorzügliche Daunnen, Bünd
 2,25 Mk.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Gr. Meib. u. Sars.

Fertige neue Betten,
 Oberb., Unterb. u. Kiss. zusamm. 11 1/2 Mk.,
 17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Sie Prellste gratis
 und franko v. Versandh. M. Sitter, Jena 60.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
 Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Techn.
 Werkm. Neuzd. Laboratorien. Prgr. fr.
 Lehrfabrikwerkstätten.

Akademie Friedberg
 bei Frankfurt a. M.
 Polytechn. Institut
 für Maschinen-, Elektro- und Bau-
 Ingenieure, sowie für Architekten



„SUPERIOR“
 -Fahrräder, Nähmaschinen
 sind entschieden die vorzüglichsten
 und trotzdem ausserordentlich
 billig! - Haben Sie Bedarf
 in Fahrrädern, Nähmaschinen
 und Fahrrad-Zubehörteilen, so
 fordern Sie unseren Hauptkatalog,
 der Ihnen kostenlos zugesandt
 wird; derselbe bietet reich-
 haltigste Auswahl bei allerbillig-
 ster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
 EISENACH No. 40.



Reise- und Jagdglas
„Diana“
 mit Etui u. Riemen
 Mark 7,-
 frko Nachn.
 Albert Schulle, Leipzig, Brühl 4.

Gummi-Waren
 hygienische jed. Art. viele Neuheiten.
 Konkurrenzlos billige Preise.
 Grosser illust. Katalog gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
 Berlin 139 Oranienstr. 108
 Grösstes Haus der Branche

Viel zu teuer
 sind meistens Ihre Mittel. Lassen Sie sich meine
 Artikel senden in **Leinfurter Str. 108**
Otto Walter, Bremen.
 Versand hygien. Artikel.

verstellbar, amerik. Erfind.
 Zum schnellen Ausbessern
 bez. Anweihen v. Strumpfen
 Trikotas, j. Art. Leinwand etc.
 v. einem Schulkinde sofort
 ausführbar. Preis m. illust.
 Anl. u. Probierg. Vorher-
 sendg. v. M. 3.10 postfr. Nachn.
 M. 3.40 **Gust. Schubert,**
 Dresden-A.1. Marienstr. 10

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. dr. ufr.
H. Unger, Gummivarenfabrik
 Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Gelegenheitskauf: Während der nächsten
 Zeit stehen wieder zum Verkauf eine
 Partie Thüringer
 Wetterhäuser zu **98 Pf.**
 2 Stück M. 1,95
 5 Stück M. 4,75
 25 Stück M. 22,-
 100 Stück M. 87,-
 Unter 2 Stück
 werden nicht versandt.
 Thüringer Wetterhaus
 mit Starkasten u. grossem
 Thermometer:
 kommt der Mann mit dem
 Kogeschirm aus dem Haus,
 so gibt es schlechtes Wetter
 kommt die Frau heraus, so
 gibt es gutes Wetter;
 halten sich Mann und Frau
 im Hause auf, so ist das
 Wetter sehr ungewiss.
 Dieses Jahr
 sehr billig:
 Obstbäume, Blumenzwiebeln,
 Rosen, Beerenobststräucher.
 Zu jedem
 nur an-
 nehmenbaren Preise ausbezahlt werden mehrere Tausend Arancorien, Zimmerschmuck-
 Tannen, stattliche gesunde Exemplare. Man verlange umsonst den gesamten
 Katalog von den Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
 in feinsten Ausführung
 verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
 gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
 BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

Gefüttert mit M. Brockmanns
 echtem Futterfalk Marke B
 dem Zwerg.
**Wollen Sie nicht
 auch einen Versuch
 machen?**
 Ca. 1 Pfg. tägliche Kosten.
 M. Brockmanns Futterfalk Marke B
 ist nur echt in Säcken mit neben-
 liegender Schutzmarke und kostet:
 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk.,
 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6,50 Mk.,
 5 Kilo 3,50 Mk. Alles franko, größere
 Sendungen per Bahn, 5 Kilo per Post.
M. Brockmann,
 Chem. Fabrik, besteht 25 Jahre,
 Leipzig-Eutritzsch 35a.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

Verkäufe überhaupt Niemand, der Bücher führen
 oder solche führen lassen muss, sich dem prak-
 tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat).

„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einwendung von M. - 68 kommen
 zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grund-
 sätze beim Buchen, Uebertreibungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
Max Paseh, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.

**Reserviert für die Firma Gebrüder Weckmann,
 Etgersleben.**

Max Paseh, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
 In meinem Verlage erscheinen:
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
 der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
 Maßstab: 1:1 000 000. - Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Maßstab: 1:1 000 000. - Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr
 (deutsch und international).
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Vietzsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
 Preis 3 Mark.

+ Magerkeit. +
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postnach. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Familie.
 Preis mit Briefporto 30 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Jh. 34.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
 Schuster & Cg**
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand
 illustrierte Hauptkataloge postfrei

2000 verschiedene Briefmarken 50 M
 40 verschiedene Marken 10 M
 20 verschiedene Marken 5 M
 10 verschiedene Marken 2 M
 5 verschiedene Marken 1 M
 10 verschiedene Marken 1 M
 10 verschiedene Marken 1 M
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG
 Josefsplatz 19.

Anzugstoffe
 für Herren liefert
 wirklich preiswert
Zuckerlandhaus
Herrmann Gleim,
 Erfurt 60.
 Verlangen Sie Muster franko.

Clickés
 in Autotypie und Stich-
 setzung liefert schnellstens
 und billigst
Wilhelm Greve, Berlin SW.

Kindervagen
 Schwaben,
 Bienenwagen,
 Baby- u. Reifelförbe
 leicht man direkt o. b.
 welche, geschlossene
 mit groß. hoch. Räder-
 bergwagenfabr. enorm
 billig. Sage 5. Stütz-
 gerüstung, ob Part-
 timent mit 100, 200, 300
 statt ob. bequem Teilgabung Dir lieber.
Julius Treibler, Grimma 313.

**Billige böhmische
 Bettfedern**
 10 Pfd. - neue geschlos-
 sene M. 8,-, bessere M.
 10,-, weisse, dannen-
 weiche, geschlossene
 alt. groß. hoch. Räder-
 bergwagenfabr. enorm
 billig. Sage 5. Stütz-
 gerüstung, ob Part-
 timent mit 100, 200, 300
 statt ob. bequem Teilgabung Dir lieber.
Benedikt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen, Böhmen.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Berlin S., Verlag von Max Paseh, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.